

Bischof Mieczysław Ciso und Bischof Rafał Markowski, Vorsitzende der Kommission der Polnischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum

## **Wort zum 20. Tag des Judentums der polnischen Kirche am 17. Januar 2017**

*„Die gegenseitige Brüderlichkeit auf der Grundlage unseres Glaubens aufzubauen, erfordert Offenheit, den Willen zur Begegnung, gegenseitiges Verständnis, Vertrauen...“, so heißt es im Wort der Kommission der Polnischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum vom 17. Januar 2017, dem 20. Tag des Judentums der Polnischen Kirche. Dieses Wort der Einstimmung wurde von Bischof Rafał Markowski und Bischof Mieczysław Ciso, den derzeitigen und den langjährigen Vorsitzenden der Kommission, unterzeichnet. Sie gaben dem Tag des Judentums 2017 das Leitmotiv: „Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören“ (Jer 20.7), das sie in Beziehung zu Erfahrungen der Schoa setzten. Die landesweiten polnischen Feierlichkeiten dieses Tages 2017 begannen in Kielce.*

Keywords:

Interreligiöser Dialog, Christentum, Judentum, Brüderlichkeit, Jeremia. Prophet (ca. v600).

Vor mehr als 20 Jahren trugen polnische Bischöfe mit einer landesweiten Feier den Tag des Judentums in den Kalender der Kirche ein. Es war in gewissem Maße eine bahnbrechende Entscheidung als Reaktion auf die Aufforderung des Konzilsdokumentes „Nostra Aetate“, „die gegenseitige Kenntnis und Achtung zu fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gesprächs ist“ (Artikel 4).

Der Tag des Judentums soll – in Einklang mit der Absicht der Bischöfe – den Katholiken helfen, die jüdischen Wurzeln des Christentums zu entdecken und das Bewusstsein zu vertiefen, dass „die jüdische Religion für uns nicht etwas ‚Äußerliches‘ ist, sondern in gewisser Weise zum ‚Inneren‘ unserer Religion gehört. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion“ (Johannes Paul II.). Man kann also von einer engen Beziehung zwischen den beiden Religionen sprechen. Die Anhänger des Judentums können als Brüder bezeichnet werden, wie es der Heilige Johannes Paul II. beschrieben hat: als „ältere Brüder im Glauben“ und ähnlich Papst Benedikt XVI. als „unsere Väter im Glauben“.

Die gegenseitige Brüderlichkeit auf der Grundlage unseres Glaubens aufzubauen, erfordert Offenheit, den Willen zur Begegnung, gegenseitiges Verständnis, Vertrauen, die Bildung einer angemessenen Mentalität, die Überwindung von Vorurteilen, die Befreiung von Stereotypen im Denken und die Verteidigung gegen Ausgrenzung. Vor allem aber bedarf es des Gebets, denn die menschlichen Anstrengungen reichen nicht aus, um das Fundament für eine Gemeinschaft zu schaffen, die auf der inneren Freiheit und auf der Liebe der Kinder Gottes aufbaut. Diese sind von Gott, wie im jüdischen Dokument „Dabru emet“ über den Dialog mit Christen gesagt wird: „Der Unterschied

zwischen Juden und Christen kann nicht durch menschliche Kräfte überwunden werden.“

In den vergangenen 50 Jahren ist in den gegenseitigen katholisch-jüdischen Beziehungen so viel Gutes geschehen, dass wir heute von einer ganzen Epoche sprechen können; einer Epoche, die von päpstlichen Pontifikaten der Nachkriegszeit geprägt ist, beginnend mit dem Heiligen Johannes XXIII., der an der Organisation der Hilfe für die während des Krieges verfolgten Juden beteiligt war. Man kann das Schweigen von Papst Pius XII. in dieser Hilfe nicht vergessen. Wir sollten hier den Seligen Paul VI. erwähnen, der das Konzilsdokument „Nostra Aetate“ unterzeichnet hat, ein Schlüsseldokument für den religiösen Dialog, insbesondere für den christlich-jüdischen Dialog. Einen einzigartigen, geradezu epochalen Beitrag zu den gegenseitigen Beziehungen leistete der Heilige Johannes Paul II., der seit seiner Kindheit eine Freundschaft mit jüdischen Gleichaltrigen hatte, die zu einer Inspiration für seine moralischen Botschaften, Gesten, Handlungen und für seine Solidarität mit dem jüdischen Volk wurde. Zwei seiner Aussagen gingen in das bleibende Wirken der Kirche ein: „Antisemitismus ist eine Sünde“ und: „Wer Jesus begegnet, begegnet dem Judentum“.

Papst Benedikt XVI. ist in seinem apostolischen Dienst, seiner Besinnung und seinem Handeln den gleichen Weg gegangen. Papst Franziskus brachte eine große Erfahrung des Dialogs und der Freundschaft mit den Juden mit nach Rom, besonders mit Rabbiner Abraham Skorka. In kurzer Zeit seines Pontifikats bestätigte er dieses Band, indem er Israel besuchte und Juden zusammen mit dem Präsidenten Israels Simon Peres in seinem Haus begrüßte. Nicht nur Worte können, sondern auch Stille kann viel über das Band der Solidarität und Gefühle aussagen, wie es während des Papstbesuches im deutschen Lager Auschwitz geschah.

Gegenüber den Juden sind wir Christen mit der Schuld der Abneigung und Diskriminierung, der Vorurteile und Gleichgültigkeit, des Schweigens und sogar der Beteiligung an ihrem Leiden belastet. Deshalb wiederholen wir im Geiste des Konzilsdokuments die Worte der Umkehr: „Die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, beklagt nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben“ (Nostra Aetate, Artikel 4). Der polnische Episkopat bat im Geiste der Erklärung – vor allem des Evangeliums selbst – und nach dem Vorbild des Heiligen Papstes Johannes Paul II. in einem gemeinschaftlichen Bußakt Gott, die Schuld zu vergeben, welche die Glaubensbrüder an den jüdischen Brüdern begangen haben, besonders im letzten Krieg, in der Zeit der totalen Vernichtung. In diesem Zusammenhang dürfen wir die heroische Haltung der Polen nicht vergessen, die den zum Tode verurteilten Juden geholfen haben, indem sie manchmal sogar den höchsten Preis dafür gezahlt haben, nämlich ihr eigenes Leben. Nur in Polen wurden die kleinsten Hilfsmanifestationen für Juden von den Deutschen mit dem Tod bestraft. Das jüdische Volk verewigt die Erinnerung an diese Helden mit Gedenktafeln in Jerusalem. Es ist gut, dass sich auch die Polen an das heldenhafte Verhalten der Landsleute erinnern: im Museum in Markowa und in der Gedächtniskapelle in Thorn.

Die Kultur unserer Gesellschaft umfasst immer mehr das Gedenken an die zuvor vergessenen Gräber von Juden, polnischen Mitbürgern, die von den Deutschen hingerichtet wurden. Verurteilt nicht nur zum Müll, sondern zur Löschung ihrer Namen und Grabstätten aus dem kollektiven Gedächtnis, gewinnen sie heute ihre Würde zurück,

wenn ihre Namen auf den Tafeln des Denkmals stehen und israelische Jugendliche, die zusammen mit dem Rabbiner, dem Bischof, den Priestern und der einheimischen Gemeinschaft an diesen Enthüllungen teilnehmen, diese Namen in das kollektive Gedächtnis Israels eintragen. In gewisser Weise erfüllt sich Ezechiels Vision von der Rückkehr der Knochen ermordeter Juden, die im Ausland in freier Erde verstreut waren. Papst Franziskus widmete im Rahmen des Goldenen Jubiläums von „Nostra Aetate“ eine Skulptur, die auf dem Campus der Universität von Philadelphia aufgestellt wurde. Die Skulptur des örtlichen Künstlers wurde von der jüdischen Gemeinde inspiriert und erhielt den Titel: „Synagoge und Kirche in unserer Zeit“. Es zeigt zwei Frauengestalten, die nebeneinander sitzen. Eine hält das Neue Testament in ihren Händen, und die andere hält die Thora-Schriftrolle. „Die Idee hinter der Skulptur ist es, das darzustellen, was Franziskus den Weg der Freundschaft nannte, um an die Errungenschaften des christlich-jüdischen Dialogs im letzten halben Jahrhundert zu erinnern“ (Pfarrer Prof. M. Rosik).

Heute kann man sagen, dass die erwähnte amerikanische Skulptur auch symbolisiert, was seit über 30 Jahren in der Kirche Polens geschieht, und zwar in einer institutionellen Dimension, die vom Episkopat genehmigt und vom emeritierten polnischen Primas, Erzbischof Henryk Muszyński, dem Nestor des Dialogs mit den Juden, initiiert wurde. Die Ergebnisse dieses Dialogs haben sich in den letzten Jahrzehnten vervielfacht, durch die Vorsitzenden der Kommission, Erzbischof Stanisław Gądecki und Bischof Mieczysław Ciso; die Funktion des Vorsitzes wurde im vergangenen Jahr von Bischof Rafał Markowski übernommen. Es sei auch erwähnt, dass der jüdische Oberrabbiner von Polen, Michel Schuldrich, wesentlich zum Dialog beigetragen hat.

Das Leitmotiv des diesjährigen 20. Tags des Judentums in Polen bilden Worte aus dem Buch Jeremia: „Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören“ (20, 7). Sie erinnern nicht nur an das Drama der prophetischen Berufung Jeremias, sondern auch an die Tragödie des Schicksals der ganzen Nation, im Bewusstsein der Wahl Gottes auf der einen Seite und der kollektiven Erfahrung auf der anderen Seite. Diese Situation kann auf die gesamte Sklaverei des auserwählten Volkes angewendet werden, insbesondere auf die Zeit des Holocaust.

Wir Christen sehen in der prophetischen Person Jeremias die Gestalt Christi, die mit dem schwierigen Willen des Vaters kämpft, sowie das Bild jedes Christen, der verschiedene dramatische Situationen erlebt, die im Glauben dem Willen Gottes und der heilbringenden Bedeutung jedes Leidens untergeordnet werden müssen. Das ist nicht einfach, denn in einem gewissen Sinn verstärkt der Glaube – paradoxerweise – dieses Leiden, weil er eine an Gott gerichtete Rebellion ist. Das freiwillig akzeptierte Leiden gibt jedoch innere Freiheit, ein endgültiges Sinngefühl und einen einzigartigen Frieden.

Das Thema des diesjährigen Leitmotivs birgt viele Fragen, auf die Katholiken und Juden gemeinsam Antworten suchen werden, denn die Feier des Tags des Judentums ist auch eine Gelegenheit, eine gemeinsame theologische und existenzielle Reflexion zu halten.

Quelle:

<https://episkopat.pl/przeslanie-na-xx-dzien-judaizmu/>; eigene Übersetzung.